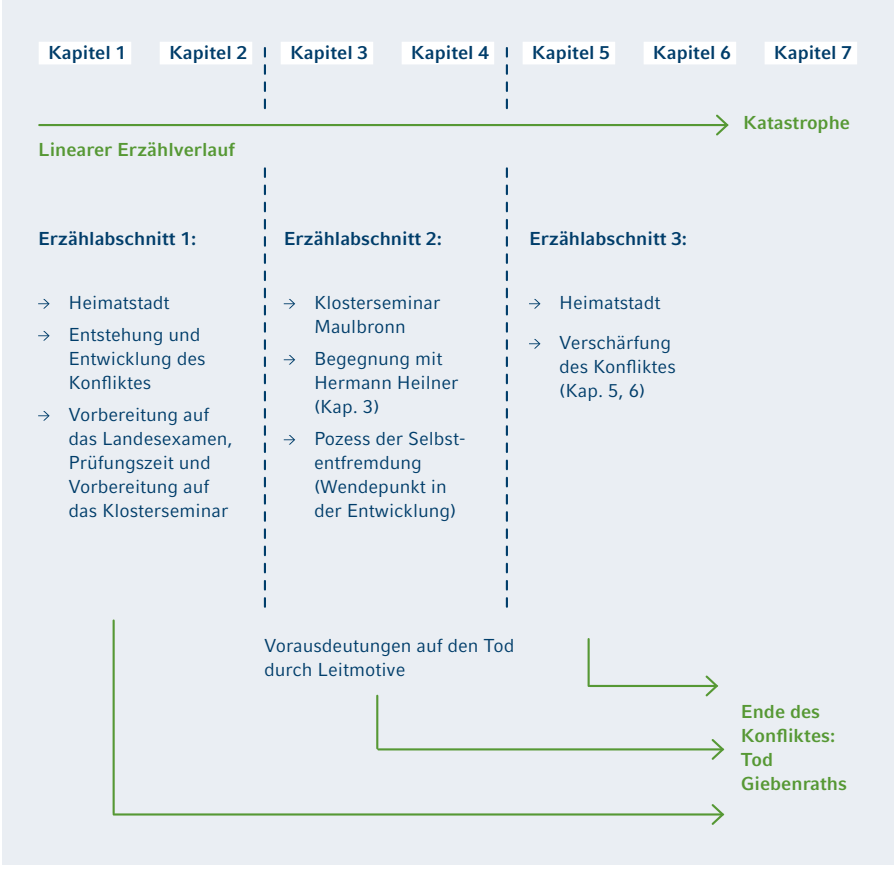
3.3 Aufbau

Kompositionsstruktur



ZUSAMMENFASSUNG

Die Erzählung *Unterm Rad* ist formal in sieben Kapitel unterteilt, umfasst eineinhalb Jahre der Schlussphase im Leben des fünfzehnjährigen Hans Giebenrath, die linear aus der Sicht eines auktorialen Erzählers geschildert werden. Drei Erzählabschnitte strukturieren den Roman inhaltlich, wobei jedem Erzählabschnitt eine Phase der Entwicklung des Protagonisten zugeordnet ist: Vorbereitung auf das Landesexamen, Prüfungszeit und anschließende Vorbereitung auf das Klosterseminar (Erzählabschnitt 1), Prozess der Selbstentfremdung und Wendepunkt (Erzählabschnitt 2), Schlussphase bzw. Verschärfung des Konflikts und Tod des Protagonisten (Erzählabschnitt 3). Zentrale Leitmotive deuten Zusammenhänge voraus oder weisen zurück: Bilder des Rades, Giebenraths Kopfschmerzen, Todesmotive.

Übersichtliche Struktur

Unterm Rad ist im Vergleich zu anderen Werken Hesses relativ übersichtlich strukturiert. In sieben Kapiteln schildert der auktoriale Erzähler in einem Handlungsablauf von etwa eineinhalb Jahren die Schlussphase im Leben des fünfzehnjährigen Hans Giebenrath.

Linearer Erzählverlauf in drei Abschnitten

Der Erzählverlauf ist linear: Der erste Erzählabschnitt umfasst die Kapitel 1 und 2, der zweite lässt sich auf die Kapitel 3 und 4 und der dritte auf die Kapitel 5, 6 und 7 festlegen.

Erster Erzählabschnitt: Entstehung und Entwicklung von Giebenraths Konflikt

Erzählabschnitt 1 spielt in Hans Giebenraths Heimatstadt und beschreibt expositorisch Entstehung und Entwicklung des tödlich endenden Lebenskonfliktes der Hauptfigur. Im ersten Kapitel stellt der Erzähler Hans' geregelten Tagesablauf vor, der ihm jeglichen Raum zur freien Entfaltung raubt und ihn geistig und körperlich überfordert.

Im zweiten Kapitel scheint es mit dem Beginn der Sommerferien („So müssen Sommerferien sein!“, S. 32) zunächst noch Hoffnung auf einen heilenden Ausgleich für Hans in der Natur zu geben. Dieser euphorische Beginn des Kapitels mit seiner sinnlichen und lebendigen Naturschilderung („Rings um das Städtchen her war Heu- und Öhmdgeruch (…)“, S. 32) hat jedoch Kontrastfunktion – er symbolisiert den Gegensatz zwischen Hans’ aufgezwungenem, entfremdeten Dasein und seinem natürlichen, sinnlichen Charakter. Er verstärkt die Bedrückung beim Lesers sowie die des Protagonisten, als dieser auf die Ferien verzichten muss, um sich den Leistungsanforderungen seiner Erzieher und Lehrer zu unterwerfen. Vorbereitung auf das Landesexamen, Prüfungszeit und anschließende Vorbereitung auf das Klosterseminar stehen im Mittelpunkt des ersten Erzählabschnitts. Die daraus resultierende geistige und körperliche Überforderung leitet den die weitere Handlung bestimmenden Konflikt ein.

Zweiter Erzählabschnitt: Freundschaft mit Hermann Heilner und Entfremdung von der Schule

Erzählabschnitt 2 beginnt mit einem Ortswechsel: „Im Nordwesten des Landes liegt zwischen waldigen Hügeln und kleinen stillen Seen das große Zisterzienserkloster Maulbronn.“ (S. 54). Der Erzähler entwickelt in diesen beiden Maulbronner Kapiteln (3 und 4) Hans Giebenraths Prozess der Selbstentfremdung.

Im dritten Kapitel begegnet Hans Giebenrath seinem Alter Ego Hermann Heilner, einem rebellischen Schwärmer, der das Seminaristenleben nicht ernst nimmt und somit für einen ersten Bruch in Hans’ Lebensführung sorgt. Heilner kritisiert Hans’ übertriebenen Eifer und eröffnet ihm die Welt der Fantasie und des Gefühls: „‚Das ist Taglöhnerei‘, hieß es, ‚du tust all die Arbeit ja doch nicht gern und freiwillig, sondern lediglich aus Angst vor den Lehrern oder vor deinem Alten. Was hast du davon, wenn du Erster oder Zweiter wirst? Ich bin Zwanzigster und darum doch nicht dümmer als ihr Streber.‘“ (S. 77).

Der Beginn des vierten Kapitels leitet Giebenraths Ende ein und deutet bereits die Art und Weise seines Todes voraus: „Erfahrungsgemäß pflegen sich aus jeder Seminaristenpromotion einer oder mehrere Kameraden im Laufe der vier Klosterjahre zu verlieren. Zuweilen stirbt einer weg und wird mit Gesang beerdigt (…). Zuweilen macht sich einer gewaltsam los (…). Gelegentlich (…) kommt es etwa auch einmal vor, daß irgendein ratloser Junge aus seinen Jugendnöten einen kurzen, dunkeln Ausweg durch einen Schuß oder durch den Sprung in ein Wasser findet.“ (S. 85). Der Erzähler berichtet, dass Hans durch seine Freundschaft mit Heilner die Schule immer fremder wird. Ironischerweise warnt der Ephorus Hans davor, nicht im vorgezeichneten Formungsprozess zu versagen. Der Ephorus macht den Wendepunkt in Hans' Entwicklung explizit – seine Worte nehmen auf den Titel Bezug: „Nur nicht matt werden, sonst kommt man unters Rad.“ (S. 95).

Dritter Erzählabschnitt: Verschärfung von Giebenraths Konflikt

Nachdem der Erzähler Hans' stufenweisen Leistungsabfall im Kloster resümiert, leitet erneut ein Ortswechsel (von Maulbronn zurück in die Heimatstadt) und der Wechsel der Jahreszeit (vom Frühjahr zum Sommer) den letzten Erzählabschnitt 3 ein. Kapitel 5 und 6 haben deutlich retardierende Funktion, da der Erzähler passagenweise berichtet, wie sich Giebenraths Lebenskonflikt verschärft. Er gerät in die Verwirrungen der Pubertät, verliebt sich unglücklich und muss sich für einen Lebensweg entscheiden. Durch Passagen der Reflexion verzögert der Erzähler die Katastrophe, macht aber implizit deutlich, dass es für Hans keinen Ausweg gibt: „Und keiner dachte etwa daran, daß die Schule und der barbarische Ehrgeiz eines Vaters und einiger Lehrer dieses gebrechliche Wesen soweit gebracht hatten. Warum hatte er in den empfindlichsten und gefährlichsten Knabenjahren täglich bis in die Nacht hinein arbeiten müssen? (…) Nun lag das überhetzte Rößlein am Weg und war nicht mehr zu brauchen.“ (S. 111 f.)

Herbststimmung als Symbol für den nahen Tod

Das sechste Kapitel leitet die dunkle Herbststimmung ein („Es ging schon stark in den Herbst hinein.“, S. 128) und symbolisiert den nahen Tod von Hans, der den Wunsch fühlt, „(…) mit zu vergehen, mit einzuschlafen, mit zu sterben (…)“ (S. 129). Am Ende des Romans schildert der Erzähler schließlich die Katastrophe: den im Verlauf des Romans oft angedeuteten Tod Giebenraths. Hierbei führt er dem Leser zunächst erneut die strenge und autoritäre Atmosphäre des Elternhauses vor Augen, um die ausweglose Situation des Jungen zu verdeutlichen. Die Ursache für Hans' Tod lässt der Erzähler unbeantwortet: „Nach einer Stunde, es dunkelte schon, erhob er sich und schritt unsicher und mühsam bergabwärts. Herr Giebenrath hatte ausgiebig geschimpft, als sein Bub zum Nachtessen ausgeblieben war. (….) Endlich bezwang ihn [= Herrn Giebenrath] und seine Wut der Schlaf. Zu derselben Zeit trieb der so bedrohte Hans schon kühl und still und langsam im dunklen Flusse talabwärts. Ekel, Scham und Leid waren von ihm genommen, auf seinen dunkel dahintreibenden, schmächtigen Körper schaute die kalte, bläuliche Herbstnacht herab, mit seinen Händen und Haaren (…) spielte das schwarze Wasser. (…) Niemand wußte auch, wie er ins Wasser geraten sei.“ (S. 167 f.).

Giebenraths Tod – ein Selbstmord?

Leitmotive

Leitmotive verdeutlichen die Zusammenhänge.

Im linearen Erzählverlauf des Romans finden sich viele Leitmotive, die Zusammenhänge vorausdeutend oder rückverweisend hervorheben. Im Folgenden werden die für die Analyse des Textes wichtigsten Leitmotive dargestellt – es sind neben diesen jedoch weitere symbolische Figuren zu finden. Die wichtigsten Motive stellen Vorausdeutungen auf Giebenraths Scheitern und Untergang dar, wie sie etwa variiert in den Bildern des Rades, den gehäuften Schilderungen von Giebenraths Kopfschmerzen sowie in zahlreichen Todesmotiven auftreten.

3.3 Aufbau

Das Rad als Symbol mit unterschiedlichen Bedeutungen

Der von Hesse gewählte Titel für seinen Schulroman *Unterm Rad* hat symbolische Funktion. Er spielt auf die Zerstörung des jugendlichen Protagonisten durch äußere Gewalt an. Hans Giebenrath wird vom gewaltigen „Rad" der damaligen autoritären Erziehungsmacht von Elternhaus, Schule und Gesellschaft „überrollt" – er zerbricht an der unterdrückten Entfaltung seiner individuellen Persönlichkeit. Das Motiv des „Unters-Rad-Geratens" wird in mehreren Anspielungen im Verlauf der Erzählung wieder aufgenommen: „Ohne das kommt man leicht aus dem Geleise (…)" (S. 49); „Nur nicht matt werden, sonst kommt man unters Rad." S. 95; „[Emma] war so lebendig und so gesprächig und machte sich aus seiner Gegenwart und aus seiner Schüchternheit so wenig, daß er unbehilflich und ein wenig beleidigt die Fühler einzog und sich verkroch, wie eine vom Wagenrad gestreifte Wegschnecke." (S. 133).

Kopfschmerzen als Symptom für Giebenraths Zustand

Bereits früh im Text (vgl. Seite 36) werden Giebenraths Kopfschmerzen erwähnt, welche als Folge der geistigen Überforderung des Jungen zu deuten sind. Immer wieder erkennt man sie als Symptom für Hans' Scheitern; im weiteren Verlauf treten sie zusammen mit einer symptomatischen Müdigkeit auf (z. B. auf den Seiten 43, 46, 52, 78, 84, 95, 110, 114).

Todesmotive

Todesmotive kommen explizit im fünften Kapitel vor: „ein anderes Gespenst als trügerischer Tröster" (S. 117); „Kelch des Todes" (S. 118). In symbolischer Form treten sie von Beginn an in den leitmotivischen Naturschilderungen auf. So fühlt sich Hans schon früh zum Wasser hingezogen (vgl. S. 13), im Klosterseminar stirbt sein Stubengenosse Hindinger durch Ertrinken in der „dunkle[n] Kühle" (S. 86) und schließlich „ertrinkt" auch Giebenraths Seele: „Keiner (…) sah hinter dem hilflosen Lächeln des schmalen Knabengesichts eine untergehende Seele leiden und im Ertrinken angstvoll und verzweifelnd um sich blicken."

(S. 111), bevor er am Ende tatsächlich im Wasser zu Tode kommt. Naturschilderungen begleiten und spiegeln die innere Entwicklung der Hauptfigur wider. Natur steht zunächst dem entfremdeten Dasein von Hans in der Gesellschaft gegenüber und bietet dem Jungen somit einen möglichen Ort zur Flucht. Deutlich wird der Gegensatz zwischen der lebendigen Natur und der industrialisierten Stadt zu Beginn des zweiten Kapitels beschrieben: „Im Laubwald sangen die Buchfinken ohne Aufhören, im Tannenwald rannten fuchsrote Eichhörnchen durch die Wipfel, an Rainen, Mauern und trockenen Gräben atmeten und schimmerten grüne Eidechsen wohlig in der Wärme, und über die Wiesen hin läuteten endlos die hohen, schmetternden, nie ermüdenden Zikadenlieder. Die Stadt machte um diese Zeit einen sehr bäuerlichen Eindruck; (…) wenn nicht die zwei Fabriken gewesen wären (…).“ (S. 33).

Naturschilderungen als Spiegel von Giebenraths Befinden

Im sechsten Kapitel wird das Vergehen der lebendigen Natur mit Giebenraths Scheitern verknüpft: „Nun lief er in den Herbstfeldern umher und erlag dem Einfluß der Jahreszeit. Die Neige des Herbstes, (…) der dichte Frühnebel, das reife, müde Sterbenwollen der Vegetation trieb ihn, wie alle Kranken, in schwere, hoffnungslose Stimmungen und traurige Gedanken.“ (S. 129). Nach der Katastrophe am Ende des Romans hebt der Erzähler die Schilderung der freien und fröhlichen Natur hervor (vgl. S. 169).

Satirische Elemente

In seinem Roman *Unterm Rad* nutzt Hermann Hesse die Satire, um die Gesellschaft seiner Zeit bloßzustellen. Durch Erzähltechniken, wie z. B. Ironie, Perspektivenwechsel des Erzählers oder Gegenüberstellungen, werden Erscheinungen der Wirklichkeit nachgeahmt, um auf Missstände hinzuweisen und Fehlverhalten anzuprangern.

Satirische Elemente als Elemente der Kritik an Missständen

Vater Giebenrath als Beispiel für den engstirnigen Spießbürger

Schon der Beginn weist den Roman der satirischen Prosa zu. Hier wird Joseph Giebenrath als typischer Vertreter der kleinbürgerlichen Gesellschaft vorgestellt: „Herr Joseph Giebenrath, Zwischenhändler und Agent, zeichnete sich durch keinerlei Vorzüge oder Eigenheiten vor seinen Mitbürgern aus. Er besaß gleich ihnen (…) eine etwas aufgeklärte und fadenscheinig gewordene Kirchlichkeit, angemessenen Respekt vor Gott und der Obrigkeit und blinde Unterwürfigkeit gegen die ehernen Gebote der bürgerlichen Wohlanständigkeit.“ (S. 7). Vater Giebenrath wird als Philister gekennzeichnet – als engstirniger Spießbürger, den eine konforme Gesellschaft erzeugt, in der nur die Angepassten überleben. Mit Bitterkeit entwirft der Erzähler am „Typ Giebenrath“ das Bild einer in ihren sozialen Normen erstarrten Gesellschaft, die Individualität bekämpft: „Er hätte mit jedem beliebigen Nachbarn Namen und Wohnung vertauschen können, ohne daß irgend etwas anders geworden wäre. Auch das Tiefste seiner Seele, das schlummerlose Mißtrauen gegen jede überlegene Kraft und Persönlichkeit und die instinktive, aus Neid erwachsene Feindseligkeit gegen alles Unalltägliche, Freiere, Feinere, Geistige teilte er mit sämtlichen übrigen Hausvätern der Stadt.“ (S. 7 f.).

Kommentar des Erzählers

Der Erzähler beurteilt und kommentiert das Geschehen auf unterschiedliche Weise, entweder bringt er seine Position, wie zuvor beschrieben, auf sarkastische Weise zum Ausdruck, oder er verdeutlicht seine Haltung indirekt. So verwendet er beispielsweise den Wechsel der Erzählperspektive in einer fließenden Erzählsequenz, um die Zustände auf satirische Weise zu geißeln. Im folgenden Textauszug schildert er Giebenraths Aussehen nach dem qualvollen Landesexamen aus der Perspektive der Gesellschaft in der erlebten Rede. Diese Sicht stellt er jedoch sofort als völlig verblendet bloß, indem er aus seiner auktorial berichtenden Perspektive den tatsächlichen Zustand des Jungen beschreibt: „Jawohl, er

war eine Berühmtheit geworden. Und er sah auch so anders aus als die übrigen. Auf dem dünnen, gebräunten Halse saß frei und elegant der feine Kopf mit dem geistigen Gesicht und den überlegenen Augen. Im übrigen war er sehr mager, schmalgliedrig und zart, auf Brust und Rücken konnte man ihm die Rippen zählen, und Waden hatte er fast gar keine.“ (S. 37 f.).

Zusammenfassung: Funktion der satirischen Elemente

Durch die Verwendung satirischer Elemente kritisiert Hermann Hesse:

- das Philistertum einer in ihren Normen erstarrten Gesellschaft
- die Entfremdung des Menschen von der Natur zugunsten einer übertriebenen und unnatürlichen Geisteskultur
- das autoritäre Erziehungssystem
- die systematische Vernichtung der Individualität